

VILÉM FLUSSER

Kraftbruehe.

Die Gewohnheit deckt die Sachen so zu, dass sie unsichtbar werden. So ist anzunehmen, dass fuer einen Bewohner des deutschen Kulturkreises das Wort "Kraftbruehe" mit allen seinen mitschwingenden Assoziationen, und der ganz besondere Saft, den dieses Wort bedeutet, im Taeglichen und Un-auffaelligen verschwinden. Weder hoert er das Wort, noch schmeckt er die Sache, eine Beobachtung, die als Beitrag zu "Les mots et les Choses", und zu "Words and Objects" dienen koennte. Aber ein Gast, (sei er -arbeiter oder -freund), kann nicht umhin, aufzuhorchen und aufzuschmecken. Und, so moechte man sagen, wendet er sich mit Grausen und kann hier nicht laenger hausen, denn die Goetter scheinen das Verderben der Kraftbrueheverbraucher zu wollen. Und zwar nicht allein aus gastronomischen und metabolistischen Gruenden. Die phaenomenologische Entdeckung folgt etwa diesem Vorgang:

Der nichtsahnende Gast bestellt ein Bouillon, oder ein Consommé, oder ganz einfach eine Fleischsuppe, und er erhaelt auch etwas, das aus erster und theoretischer Sicht tatsaechlich dem Bestellten aehneln. Dann taucht er den Loeffel in den doppelt geoeffneten Schlund der Tasse, und fuehrt das, was dort wallet, und siedet, und brodelt, und zischt, an die Lippen, ja an das Herze sein, um entsetzt zurueckzufahren. Denn es geht aus Mark und Bein in Mark und Bein, dieses Erlebnis: Seine Reaktion darauf ist typisch menschlich, denn sie hat eine theoretische und eine Praktische Seite. Denn theoretisch blickt er auf die Speisekarte, jene Landkarte der Wirklichkeit, (um mit Wittgenstein zu sprechen), und praktisch versucht er mit dem Loeffel, der Sache auf den Grund zu gehen, (um auch Pierce und Dewey gerecht zu werden). Aber die theoretische Investigation hat eben das Wort "Kraftbruehe" zur Folge, und was die Praxis betrifft, so versuche der Mensch die Koeche nicht, und verlange nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnaedig bedecken mit Nacht und Grauen. Kurz: der Gast hat ein Erlebnis- und ein Erkenntnismodell von der Sache erworben.

Suppen sind, das ist zweifellos, Kultureme. Sie sind aller Natur zuwider, und wer von "Consommé nature" spricht, begeht ein ontologisches Verbrechen. Als Kultureme die sie sind, erlauben sie Schluesse auf die Kultur, in der sie sich ereignen. Man kann aus "brodo" auf die italienische, aus "Borscht" auf die russische, aus "canja" auf die brasilianische Kultur Schluesse ziehn, (wenn auch waehrscheinlich nicht endgueltige und tiefschuerfende Schluesse). Was soll man aus der Kraftbruehe schliessen? Nun, was das Wort betrifft, so weist es waehrscheinlich auf die deutsche Romantik. Dort ging es ja kraeftig zu, und es bruechte, und bei all dem ist es ja immer gut buergerlich geblieben. Sagen wir: das Wort ist bieder. Was aber die Sache betrifft, so scheint sie eher mit dem Wirtschaftswunder zusammenzuhaengen. Und zwar sowohl technisch, (was die Zubereitung betrifft), als auch aesthetisch, (in Bezug auf ihren Geschmack, ihre Verdaulichkeit und ihr soziales Standing). Aus diesen beiden Schluessen kann

VILÉM FLUSSER

der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, die Kraftbruehe sei im Begriff, ueberholt zu werden: Der Gastfreund kann nicht anders als dem Gastherrn warm, (wenn auch nicht bruehend), ans Herz legen, sie durch Huehnersuppe zu ersetzen. Wollen wir es hoffen. Sagen wir es offen, dass dem Huhn unsere Sympathie gehoert, auch auf einem Ort, an dem es stoert. Und schliesslich ist Morgenstern einer der grossen Iniziatoren der gegenwaertigen deutschen Dichtung.